

Frère John, Taizé

Der Zorn des liebenden Gottes

Einem Geheimnis der
Bibel auf der Spur

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Originalausgabe:

La colère d'un Dieu d'amour. Déchiffrer une énigme biblique

Übersetzung aus dem Englischen: Ruth Kubina

© 2018 Ateliers et Presses de Taizé, 71250 Taizé Communauté, France



Für die deutschsprachige Ausgabe:

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Wenn nicht anders angegeben,

ist als Bibeltext zugrundegelegt:

Die Bibel. Die heilige Schrift des

Alten und Neuen Bundes

Vollständige Ausgabe



© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2005

Umschlagmotiv: Frère Marc, Taizé

Covergestaltung: Verlag Herder

Innengestaltung: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-03240-0

Inhalt

Präludium: Ein zorniger Gott?	9
Die falsche Fährte	10
Die Bibel lesen lernen	13
Eine Befreiungsgeschichte	17
Eine Theologie des Zorns?	20

I

Der Stammbaum des göttlichen Zorns

Die Reise der Bundeslade	26
Jetzt kommt der Zorn	29
Der auf den Wolken dahinfährt	32
Eine zwiespältige Kraft	36

II

Menschlichen Zorn verstehen

Der Zorn des Königs	44
Die Risiken der Unterdrückung	48
<i>Nein</i> sagen	51
Eine Todsünde?	55
Eine gefährliche oder konstruktive Reaktion?	58

Inhalt

III

Prophetischer Zorn

Amos	66
Jesaja	70
Hosea und Jeremia	75
Verinnerlichter Zorn	80

IV

Erklärender Zorn und seine Kritiker

Das deuteronomistische Geschichtswerk	88
Unschuldig und doch verdammt	92
Ein Gott, zögernd im Zorn	99
Zwischenspiel	107

V

Eine destabilisierende Kraft

Vor dem Zorn gerettet	117
Der Tag des Gerichts	122
Der Sturm zieht auf	128
Eine harte, schreckliche Liebe	131
Unsere Perspektive ändern	136

VI

Der Schmerzensmann

Vorläufige Schwierigkeiten	144
Jesu <i>Nein</i>	145
Eine provokative Tat	148
Vom Zorn zum Schmerz	150

Inhalt

Die andere Seite des Zorns	153
Meine Seele ist zu Tode betrübt	157
Selig die Trauernden	161
Schlussakkord	
Der Zorn des Lammes	169
Wie kann man das Buch der Offenbarung lesen?	169
Die Selbst-Zerstörung des Bösen	172
Ein paradoxer Sieg	177
Der große Tag des Zorns	180
Bibliografische Anmerkung	187
Namen und Abkürzungen der verwendeten biblischen	
Bücher	189

Präludium: Ein zorniger Gott?

Für viele Menschen, die einen Sinn in ihrem Leben und einen Zugang zum Glauben an den Gott der Bibel suchen, stellen sprachliche Wendungen, die von einem zornigen, rachsüchtigen und eifersüchtig um seine Ehre besorgten Gott sprechen, ein großes Hindernis dar.

Wahrscheinlich bestimmt darüber hinaus eine solchermassen vorbelastete Gottesvorstellung, für die es in den hebräischen Schriften des Alten Testaments tatsächlich zahlreiche Hinweise gibt, das kollektive Unterbewusstsein vieler Christen der westlichen Welt. Auch für im Glauben beheimatete Menschen stellt sich immer wieder die Frage, wie sie die Rede von einem „zornigen Gott“ verstehen sollen. Zwei Texte können in diesem Zusammenhang als Beispiel dienen:

Doch der Herr ließ nicht ab von der gewaltigen Glut seines Zornes, die nun einmal gegen Juda entbrannt war wegen all der Ärgernisse, womit ihn Manasse erzürnt hatte. Denn der Herr hatte beschlossen: Auch Juda will ich verstoßen von meinem Angesicht, wie ich Israel verstoßen habe; ich will diese Stadt, die ich erwählt habe, verwerfen, Jerusalem mit dem Tempel, von dem ich erklärt habe: Mein Name soll dort dauernd wohnen.

(2 Kön 23,26–27)

Deshalb ist der Zorn des Herrn gegen sein Volk entbrannt; er hat seine Hand gegen es ausgestreckt und es geschlagen, dass die Erde erbebt und ihre Leichen lagen wie Unrat in den Gassen. Bei alledem legte sich nicht sein Zorn, und seine Hand blieb noch ausgestreckt. (Jes 5,25)

Wie passen solche Aussagen zu dem liebenden Gott, wie ihn Jesus verkündigt hat? – Aber auch: Wie könnten solche Aussagen – entgegen dem ersten Anschein – dazu beitragen, unser bisheriges Verstehen von Gott und seinem Handeln zu vertiefen?

Die falsche Fährte

Eine mögliche Lösung – die viele schon wegen ihrer Einfachheit ganz automatisch wählen – ist, den Inhalt dieser schwierigen Texte einfach aus ihrem Gottesbild zu streichen. Die am weitesten verbreitete Version dieses meist unbewussten Vorgangs führt zu einer Aufspaltung der göttlichen Wirklichkeit: Auf der einen Seite steht der Gott des Alten Testaments, ein anspruchsvoller und reizbarer Gott, und auf der anderen Seite der Gott Jesu Christi, der voll Güte und Sanftheit ist. Selbst ein brillanter und aufgeklärter Geist wie die Philosophin Simone Weil (1909–1943) ist der Versuchung dieser Vereinfachung erlegen. Sie schrieb, dass sie nicht verstehe, „wie ein vernünftiger Geist den Jehovah der Bibel und den Vater, von dem die Evangelien sprechen, als ein und denselben betrachten“ könne.¹

¹ Übersetzung aus: S. Weil, *Pensées sans ordre concernant l'amour*

Die meisten, die diese naheliegende Lösung wählen, wissen wahrscheinlich nichts von ihrer langen Geschichte. Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung kam in Kleinasien ein Mann zur Welt, der seinen Geburtsort verließ und in Rom wegen seiner Predigten eine gewisse Bekanntheit erlangte. Sein Name war Markion. Weil er absolut keine Gemeinsamkeit zwischen dem Schöpfergott der hebräischen Bibel und dem Evangelium Jesu Christi finden konnte, zog er die naheliegende Schlussfolgerung aus dieser Unvereinbarkeit. Seiner Ansicht nach gibt es zwei voneinander unabhängige Gottheiten: Einerseits den Gott dieser Welt, einen böartigen Gott, einen gnadenlosen Richter, der Israel das Gesetz gegeben hatte. Und andererseits einen guten Gott, bis dahin noch unbekannt, den Vater Jesu. Jesus war gekommen, um uns vor dem bösen Gott zu retten und musste uns dafür aus der schlechten Welt befreien.

Es erschließt sich von selbst, dass ein Universum, das von einem böartigen Gott erschaffen wurde, auch selbst böse sein muss. Markion liefert insofern eine einfache Erklärung für das ewige Problem des Bösen, indem er einen boshaften Schöpfer dafür verantwortlich macht. Der Erlöser kommt, um im Namen des guten Gottes die Vorherrschaft der bösen Welt zu brechen, indem er die Werke des Herrschers zerstört und die Seelen seiner Jünger rettet.

Auch wenn dieser Ansatz eine Erklärung des Bösen liefert, kostet er einen zu hohen Preis: Wir müssen uns von allem, das existiert, radikal abwenden, der Welt als solcher den Rücken kehren, anstatt nur ihre Sorgen und Nöte über-

de Dieu (Paris 1962), 64, in: R. Chenavier, *Simone Weil. L'attention au réel* (Paris 2009), 82.

winden zu wollen. Zusätzlich hatte Markion ein weiteres Problem: Auch das Neue Testament belegt seine Sicht der Dinge nicht. Die Evangelien sind durchdrungen vom traditionellen Glauben an den Gott Israels, „einen gnädigen und barmherzigen Gott“ (Ex 34,6). Das gilt auch für Paulus. Obwohl einige seiner Äußerungen, wie etwa seine Kritik des Gesetzes, Markions Sicht zu bestätigen scheinen, kann sich dieser trotzdem nur schwerlich auf Paulus berufen. Eine Behauptung Markions, mit der er zahlreiche Nachahmer finden sollte, besagte, dass die Version des Neuen Testaments, die die christliche Kirche verbreitet, verfälscht sei, vielleicht wegen der „falschen Brüder“, von denen Paulus spricht (vgl. Gal 2,4). Er machte sich deshalb die Arbeit, eine Liste authentischer Schrifttexte zu erstellen, die nur einige der paulinischen Briefe und Teile des Lukasevangeliums umfasste. Markions Theologie führte schließlich zur Bildung einer neuen Sekte, die aber den Tod ihres Gründers nicht lange überlebte. Viele andere Gläubige, unter ihnen so bedeutende Autoren und Lehrer wie Justin der Märtyrer, Irenäus und Tertullian, gingen streng gegen das an, was sie für eine Verstümmelung des wahren Glaubens an Jesus, den Christus, hielten.

Wie so häufig in der Geschichte der Kirche hatte diese Kontroverse eine positive Konsequenz: Sie zwang die christlichen Denker, den Aufbau der christlichen Bibel und das Verhältnis der beiden Testamente zueinander intensiver zu bedenken. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass das Erbe Israels für die Kirche Christi einen bleibenden Wert hat; wir können die Passagen, die uns irritieren, nicht einfach streichen. Der Schöpfer und Gesetzgeber Israels *ist* der geliebte Abba Jesu Christi, wie Jesus selbst ihn verkündigt hat.

Die Verurteilung der Lehren des Markion verschloss für den christlichen Glauben eine Sackgasse. Sie schließt ein für alle Mal die oberflächliche, einfache Lösung aus, die darin besteht, alle Bibeltexte abzulehnen, die uns Schwierigkeiten bereiten. Diese Erkenntnis löst natürlich unser Problem noch nicht. Wie können wir so offensichtlich nicht akzeptable Elemente wie Gewalt und Wut in unser Gottesbild integrieren? Können wir zu einem Gottesbild gelangen, das weniger vereinfacht und trotzdem dem „Gott der Liebe“ treu bleibt, den Jesus in seinen Worten und Taten bezeugt hat?

Die Bibel lesen lernen

Bevor wir uns unserem Thema direkt zuwenden, müssen wir eingangs einige methodische Fragen klären. Zunächst einmal bedeutet, „schwierige“ Passagen aus der Bibel nicht einfach zu eliminieren, nicht, dass wir alles für gleich bedeutungsvoll halten müssen. Auch wenn wir die Heilige Schrift als von Gott inspiriert anerkennen, dürfen wir den menschlichen Beitrag zu ihrer Entstehung nicht außer Acht lassen. Die biblischen Bücher sind nicht einfach „vom Himmel gefallen“. Göttliche Eingebung bezieht das Leben und den Verstand der Menschen ein, die von ihrem jeweiligen Hintergrund und ihrer immer auch begrenzten Weltsicht geprägt werden. Der Glaube der biblischen Autoren und Redaktoren bleibt genauso unvollkommen, wie der Glaube der Frauen und Männer, die die Seiten der Bibel bevölkern. Christen bekennen, dass allein in Jesus das Wirken Gottes in jemandes Leben und das Wissen darum in eine perfekte Balance gekommen sind. Und selbst Jesus, der wirklich Mensch war,

musste manches erst verstehen lernen (vgl. Lukas 2,40) und kannte Momente der Unsicherheit (vgl. Mt 26,39). Umso verständlicher ist es, dass wir in der Heiligen Schrift zwar etwas von Gottes Wesen und seinen Wünschen für seine Schöpfung erfahren, oft aber verhüllt (vgl. 2 Kor 3,12–18) oder in einem Zerrspiegel (vgl. 1 Kor 13,12). Es braucht immer einen Prozess der Unterscheidung.

In gleicher Weise hat die Tradition der christlichen Kirche in Ost und West immer die Notwendigkeit einer umfassenden Schriftlektüre betont. Göttliche Eingebung zeigt sich nicht vorrangig in isolierten Einzeltexten, die man aus dem Kontext reißt. Erst die biblische Botschaft als Ganze übermittelt etwas von der Wirklichkeit Gottes. Zwei Bilder können helfen, das zu verstehen.

Das Erste ist ein Mosaik, das ein Porträt darstellt. Wenn die einzelnen Mosaiksteine nicht richtig zusammengesetzt werden, sehen wir statt eines Porträts nur Durcheinander oder, schlimmer noch, eine Karikatur. Die Arbeit des Künstlers besteht darin, die Steinchen so zu wählen und anzuordnen, dass das gewünschte Ergebnis entsteht. In gleicher Weise müssen verschiedene Schriftstellen richtig angeordnet werden und ergeben erst so für uns einen übergreifenden Sinn. Das ist ein langfristiges Unternehmen, das nie wirklich abgeschlossen ist. Manche Steinchen sind dabei tatsächlich besonders schwer zu platzieren. Aber für die, die beharrlich durchhalten und nicht nur auf ihren eigenen Verstand zählen, sondern auch auf die Erfahrungen von Generationen von Gläubigen und vor allem auf die Gegenwart Gottes, die tote Buchstaben lebendig macht (s. 2 Kor 3,6), entsteht nach und nach ein Gesicht. Und für die Jünger Jesu Christi ist es offensichtlich das ihres Meisters, in dem „leibhaftig die

ganze Fülle Gottes“ wohnt (vgl. Kol 2,9), denn „sobald sich einer (...) zum Herrn bekehrt, wird die Hülle fortgenommen“ (2 Kor 3,16).

Aber auch wenn das Bild des Mosaiks die umfassende Dimension von Offenbarung gut beschreibt, kann es die Dimension der *Zeit* nicht erfassen. Die Welt, in der wir leben, ist zeitlich strukturiert; der gegenwärtige Moment ist keine statische Wirklichkeit, sondern ein Punkt, der sich zwischen Vergangenheit und Zukunft weiterbewegt und großes Gepäck mit sich herumschleppt. Die Selbstoffenbarung Gottes passt sich dieser dynamischen Struktur der Welt an. Gott spricht mit allen Menschen und zu allen Zeiten in einer Sprache, die sie verstehen können. Anders gesagt: Gott beginnt mit Dingen, die sie verstehen können, um sie dann zu vertieftem Verstehen zu führen. Wenn Gott sich zum Beispiel in vergangenen Zeiten häufig in der schmutzigen Wirklichkeit des Kampfes gezeigt hat, heißt das nicht, dass er bewaffneten Kampf oder gar eine bestimmte militärische Strategie gutheißt. Wenn die Menschen vergangener Zeiten Gottes Hand im unerwarteten Sieg am Werk sahen, den eine Handvoll Männer einem mächtigen Unterdrücker abgerungen hatten, verhalf ihnen das zu einer ersten Ahnung, dass der Gott der Bibel mit besonderer Sorge auf Seiten der Benachteiligten steht und dass selbst überwältigende Macht letztlich Gottes Plänen nichts entgegensetzen kann.

Aus menschlicher Perspektive kann man dasselbe beschreiben, wenn man sagt, dass Menschen Gott immer auf dem Niveau ihrer eigenen Entwicklung verstehen. Eine hilfreiche Analogie könnte die Folgende sein: Je nach ihrem Alter verstehen Kinder auf verschiedene Weise, was ihre Eltern sagen und tun. Auch wenn sie nicht bezweifeln, dass

ihre Eltern sie lieben, entwickelt sich ihr Verständnis dieser Tatsache erst mit der Zeit und so interpretieren sie oft Entscheidungen ihrer Mutter oder ihres Vaters später anders. Was zunächst wie eine schmerzhaft und ungerechte Benachteiligung aussah, kann im Rückblick zu einem versteckten Segen werden. Der amerikanische Humorist Mark Twain sagte einmal: „Als ich 14 Jahre alt war, war mein Vater so unwissend, dass ich seine Gegenwart kaum ertragen konnte. Aber als ich 21 wurde, war ich erstaunt, wie viel der alte Mann in sieben Jahren gelernt hatte.“

Es ist deshalb nicht verkehrt, wenn man biblische Geschichte aus einem bestimmten Blickwinkel als eine weitgefasste Pädagogik versteht, die Gott anwendet, um aus seinem menschlichen Gegenüber Personen zu machen, die Gott und seinen Willen immer besser verstehen. Wenn Paulus schreibt, dass Gott seinen Sohn gesandt habe, „als die Zeit erfüllt war“ (vgl. Gal 4,4) – könnte das nicht bedeuten, dass die Menschen, wäre Jesus früher gekommen, nicht die richtigen Voraussetzungen gehabt hätten, um ihn aufzunehmen? Sie wären noch nicht bereit gewesen. Es ist zwar richtig, dass auch sehr viele seiner Zeitgenossen nicht fähig waren, ihn richtig aufzunehmen (vgl. Joh 1,11), aber trotzdem war eine Schwelle erreicht, die es einigen Männern und Frauen ermöglichte, sein Handeln zu verstehen und weiterzuführen. Kurz gesagt: Wenn wir die hebräische Bibel richtig verstehen wollen, müssen wir sie als eine sich fortsetzende Geschichte verstehen, als schrittweise Entwicklung. Wenn wir den Prozess blockieren und auf einer Stufe stehenbleiben, riskieren wir, das Wesentliche zu verpassen.

Eine Befreiungsgeschichte

Gottes Offenbarung ist also in ihrem Wesen geschichtlich. Das heißt, dass die von ihm inspirierten Bücher seine Offenbarung nicht vorrangig durch zeitlose Wahrheiten transportieren; sie sind keine philosophischen oder theologischen Abhandlungen. Trotz der vielen unterschiedlichen literarischen Genres, die die Bibel enthält – Poesie, Legenden, Stammbäume usw. –, ist sie vor allem ein Erzählwerk. Alle Einzelelemente sind Teil eines gewaltigen Epos, das die Geschichte eines Gottes erzählt, der letztlich als Schöpfer des Universums und Herr der menschlichen Geschichte enthüllt wird, und eines Volkes, das sich ausdehnt und letztendlich die gesamte Menschheit umfasst.

Von einer Erzählung zu sprechen, heißt nicht, dass die Ereignisse und Personen, die beschrieben werden, einfach Erfindungen sind. Im Gegenteil: Dies würde sogar dem Anspruch der Geschichten widersprechen, die Welt zu beschreiben, in der wir leben. In dieser Hinsicht ist die Welt der Bibel, auch wenn sie gewisse mythische Elemente enthält, ganz anders als die Mythologien anderer Kulturen. Die Bibel erzählt nicht von Ereignissen aus einer anderen Zeit und von anderen Orten; sie spielt genau in der Welt, die wir kennen, mit all ihren Grenzen und Widersprüchen.

Eine Erzählung ist aber gleichzeitig keine Ansammlung loser Fakten. Tatsachen werden ausgewählt und manchmal ausgeschmückt, um letztlich eine Geschichte zu gestalten, die in ihrer ganz eigenen Logik eine Botschaft vermitteln will. Diese beiläufige Mischung von Fakt und Fiktion ist nicht einfach dem Alter der Texte geschuldet. Auch im heutigen Europa ist es offenbar nicht möglich, Geschichtsbücher

für die Schule zu verfassen, die in allen Ländern verwendet werden können. Das liegt daran, dass jede Nation ihren ganz eigenen Blick auf Ereignisse hat: Die Auswahl der Details, die Interpretation der Handlungsmotive, die Deutung des Verhaltens der handelnden Personen – all das ist unterschiedlich je nach Perspektive der Herausgeber; sie wird von der Identität der betroffenen Gruppe geprägt. Dass wir aus der Perspektive eines historischen Positivismus, für den nur wissenschaftlich nachweisbare „Fakten“ zählen, wenig über das Leben eines Mose, eines Muhammad oder eines Karl des Großen wissen, ist nicht so wichtig, wenn es um die Rolle geht, die diese Figuren in der Geschichte der Menschheit gespielt haben. Solche historischen Fakten können das Bild dieser Personen verfeinern und schwerwiegende Missverständnisse klären. Aber sie würden nichts Wesentliches ändern, weil die Gruppe von Menschen, die auf diese Personen Bezug nimmt, bereits von ihnen durchformt wurde. Die Identität dieser historischen Persönlichkeiten hängt nicht von wissenschaftlichen Rekonstruktionen der Vergangenheit ab, sondern entsteht aus ihrem Erbe, das in mündlichen und schriftlichen Traditionen über Jahrhunderte weitergegeben wurde.

Versuchen wir nun, die Hauptlinien der Geschichte nachzuzeichnen, in deren Rahmen die ausgewählten Texte der Bibel stehen, die wir verstehen wollen. Es handelt sich vor allem um eine Geschichte der *Befreiung*. Ein unbekannter Gott mischt sich in das Leben von Männern und Frauen ein, die misshandelt und unterdrückt werden, und verspricht ihnen ein neues Leben. Dieser Gott verwandelt eine wilde Ansammlung ehemaliger Sklaven in ein Volk. Er überlässt ihnen ein Land, in dem sie wohnen können und sollen als

ein Volk, das auf seinen Wegen geht (vgl. Dtn 8,6; 10,12 usw.), also Gerechtigkeit und Solidarität unter sich walten lässt. Häufig aber vergisst dieses „halsstarrige“ Volk seinen Schöpfer und lebt nicht nach dessen Wünschen, was zum Verlust ihrer Identität und zu unvermeidlichem Unglück führt. Trotz der Untreue seines Volkes bleibt Gott treu. Er schickt weiterhin Boten, die Propheten, um sein Volk an seine Zusagen zu erinnern und sie zu mahnen, sich recht zu verhalten, um von diesen Verheißungen wieder zu profitieren. So bleibt selbst in den dunkelsten Augenblicken der Geschichte Israels ein Funken Hoffnung, der nicht auf menschlichem Handeln, sondern auf dem Wesen und der Gegenwart des vertrauenswürdigen Gottes basiert.

Für Christen wird diese Geschichte fortgesetzt und zur Vollendung geführt durch die frohe Botschaft, die die Jünger Jesu, des Messias, verkünden. In der Person Jesu von Nazaret – und vor allem in seinem Tod und seiner Auferstehung – wurden die Verheißungen Gottes erfüllt (vgl. 2 Kor 1,20), wenn auch in unerwarteter Art und Weise. Gleichzeitig wurden die Verheißungen ausgeweitet, um die ganze Menschheit zu umfassen und sie zu einer neuen Gottesbeziehung im Glauben an den Sohn Gottes einzuladen. Diese Gemeinschaft mit Gott konkretisiert sich hier und jetzt in der Zugehörigkeit zu einer neuen Gemeinschaft, der Kirche, in der die Menschen aufgefordert sind, als Schwestern und Brüder zusammenzuleben, als Kinder desselben Vaters, um so die Gegenwart Christi in der Welt fortzuschreiben.

Dieser Rahmen ist der unveränderliche Ausgangspunkt für den Versuch, die Bibel zu verstehen. Wenn eine bestimmte Haltung oder Geschichte ihm zu widersprechen scheint, kann das nur ein scheinbarer Widerspruch sein.

Frère Roger, der Gründer von Taizé, hat die Bibel gerne mit dem Brief eines guten Freundes verglichen, der in einer Sprache schreibt, die wir nicht fließend beherrschen. Wenn uns eine bestimmte Ausdrucksweise Schwierigkeiten bereitet, müssen wir bedenken, dass das vor allem an unserem mangelhaften Verständnis liegt, entweder bezüglich der Sprache oder der Intentionen des Autors. Stattdessen die Zuneigung unseres Freundes zu uns in Frage zu stellen, wäre keine vernünftige Haltung. Genauso müssen wir uns, bevor wir Gottes Liebe zu seiner Schöpfung in Zweifel ziehen, die der Eckstein biblischer Offenbarung ist, zunächst fragen, ob wir die Ereignisse oder Berichte richtig verstanden haben, die auf den ersten Blick verwirrend sind, und ob wir sie im Kontext des biblischen Erzählwerks richtig verortet haben.

Eine Theologie des Zorns?

In diesem Buch werden wir diese Methode mit Blick auf die Erwähnungen von Gottes Wut und Zorn anwenden. Statt die schwierigen Passagen, die von diesen Themen erzählen, einfach zu ignorieren oder zu versuchen, ihre Bedeutung abzuschwächen, indem wir sie wegerklärten, wollen wir eine wichtigere Frage wagen: Können diese Stellen uns helfen, die biblische Botschaft besser zu verstehen? Zeigen sie Aspekte Gottes und unseres Menschseins, die ansonsten verborgen bleiben würden? – Und besonders: Wenn wir Gottes Liebe nicht in Frage stellen dürfen, – was sagt uns Gottes Zorn dann über seine Liebe?

Eine solche „Theologie des Zorns“ zu entwickeln, ist sicher keine einfache Aufgabe. Aber bewahrt sie uns nicht

davor, es uns zu leicht zu machen, indem wir unser eigenes Verständnis von Liebe auf Gott projizieren, dem Gott niemals entsprechen kann und das insofern enttäuschend wäre? Der Versuch, Bibelstellen besser zu verstehen, die sich unserem Begreifen entziehen, ist ein ausgezeichnete Weg, unseren Glauben zu vertiefen, auch weil uns dies dazu zwingt, uns mit Aspekten des Glaubens zu beschäftigen, die zum Denken der heutigen Zeit am wenigsten passen. Das setzt aber voraus, dass wir nie die Grundlagen des Glaubens, den oben genannten „Rahmen“, aus dem Blick verlieren.

Wie bei jeder biblischen Forschung ist es auch hier sehr wichtig, sich beim Verstehen auf die Mentalität der Menschen der Antike einzulassen, mit ihren Stärken und Schwächen. Welche Rolle hat für sie der Zorn gespielt? Haben sie ihn so verstanden, wie wir das heute tun? Warum haben sie dieses Verständnis auch auf Gott bezogen? Schon durch solche Fragen können wir die biblische Botschaft besser verstehen, weil wir unsere eigene Perspektive in Frage stellen. Wir müssen auch im Blick behalten, ob sich in der Weise, wie die Bibel von Gottes Zorn spricht, eine Entwicklung zeigt: Gibt es unterschiedliche Theologien des Zorns? – Nachdem wir die hebräische Bibel, unser Altes Testament, durchforscht haben, werden wir dem Thema auch auf den Seiten des Neuen Testaments nachgehen, um zu sehen, welche Entwicklung es im Leben und in der Botschaft Jesu durchläuft.

